

CAPITEL XI.—TAFELN 44, 45, 46, 47, 47*, 48.

PERSISCHE ORNAMENTE.

TAFELN XLIV., XLV., XLVI.

Ornamente von persischen Manuscripten im britischen Museum.

TAFELN XLVII. XLVII*.

Aus dem Musterbuch eines persischen Fabrikanten, South Kensington Museum.

TAFEL XLVIII.

Von einem persischen Manuscript, South Kensington Museum.

WENN man aus den von Flandin und Coste in ihrem Werke *Voyages en Perse*, gegebenen Illustrationen urtheilen darf, so hat die muhammedanische Architektur in Persien nie die Vollkommenheit erreicht, welche sich in den arabischen Gebäuden von Kairo kund thut. Zwar besitzen die persischen Bauten in ihren Hauptzügen ein grossartiges Ansehen, aber die Contouren sind nicht so rein und die constructiven Theile verrathen einen Mangel an Eleganz der besonders hervortritt, wenn man sie mit denen von Kairo vergleicht. Das persische Ornamentationssystem scheint uns ebenfalls minder geläutert als das arabische oder das maurische. Die Perser unterschieden sich von den Arabern und den Mauren darin, dass es ihnen frei stand Thierfiguren in ihre Verzierungen aufzunehmen, und diese Beimischung von verschiedenen, dem Leben entnommenen Gegenständen musste die Reinheit ihres Verzierungsstyles beeinträchtigen. Die Araber und die Mauren hingegen hatten keine andere Quelle zur Ausschmückung ihrer Bauten als Ornamente und Inschriften, daher diese, als die einzigen Mittel der Verzierung, eine grössere Wichtigkeit erhielten und einen höhern Punkt der Ausarbeitung erreichten. Die persischen Ornamente gehören einem gemischten Styl an, denn mit der conventionellen Behandlung, die der arabischen ähnlich ist, und wohl auch desselben Ursprungs sein mag, vereinen sie ein Streben zur Nachahmung der Natur, dessen Einfluss sich übrigens zuweilen auch in den arabischen und maurischen Stylarten, und selbst im Alhambra, fühlbar macht. Die illuminirten

Manuscripte, die in Persien mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt wurden, und daher ohne Zweifel einen ungeheuern Absatz in allen muhammedanischen Ländern finden mussten, konnten nicht verfehlen diesen gemischten Styl allgemein zu verbreiten. Die Verzierung der Häuser von Kairo und Damaskus, und besonders die der Moscheen und Brunnen zu Constantinopel, verrathen diesen gemischten Styl, und man sieht allenthalben Gruppen von natürlichen Blumen aus einer Vase entspriessend, und von Feldern umschlossen, die mit conventionellen arabischen Verzierungen geschmückt sind. In den modernen Ornamenten Indiens verkündet sich ebenfalls dieser allgegenwärtige Einfluss des persischen gemischten Styles. In dem Buchdeckel, vom India House (Tafeln LIII. und LIV.), haben wir ein Beispiel davon: denn die Aussenseite des Deckels ist auf rein arabische Weise behandelt, während das Innere desselben (Tafel LIV.) ganz den persischen Charakter offenbart.

Die Ornamente der Tafel XLIV., verschiedenen im britischen Museum befindlichen, illuminirten Manuscripten entnommen, verrathen ebenfalls diesen gemischten Charakter. Die geometrischen Muster gehören zu den rein conventionellen Verzierungen und haben eine starke Aehnlichkeit mit den arabischen Ornamenten, denen sie jedoch, hinsichtlich der Eintheilung, nachstehen. Die Nummern 1–10 aber sind vom Hintergrund verschiedener Gemälde entnommen, und stellen Tapeten an Wänden vor; sie sind äusserst elegant und die Massen contrastiren trefflich mit dem Grunde.

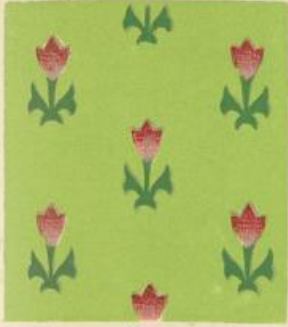
Die Muster der Tafel XLV. stellen meistens Fussböden und Würfel vor, und waren wahrscheinlich zum Schmuck der glasirten Ziegel bestimmt, die bei den Persern so allgemein im Gebrauch waren. Sie offenbaren in der Vertheilung der Form, so wie in der Anordnung der Farben, eine bedeutende Inferiorität im Vergleich mit den arabischen und maurischen Mosaiken. In allen hier reproducirten persischen Ornamenten sind die secundären und tertiären Farben viel vorherrschender als in den arabischen (Tafel XXXIV.), oder in den maurischen, wo Blau, Roth und Gold vorherrschen, wodurch, wie man beim ersten Blick bemerkt, der harmonische Effect bedeutend erhöht wird.

Die Ornamente der Tafel XLVI., haben eine viel grössere Aehnlichkeit mit den arabischen Verzierungen. Die Nummern 7, 16, 17, 21, 23–25 kommen sehr allgemein in den persischen Manuscripten, als Titelvignetten, am Anfang der verschiedenen Capitel, vor, zeigen aber, so zahlreich sie auch sind, sehr wenig Mannichfaltigkeit. In den Hauptlinien aus welchen die Ornamente construirt sind, so wie an der Verzierung der Ornamentsoberflächen selbst, bemerkt man eine grosse Aehnlichkeit mit den arabischen Manuscripten (Tafel XXXIV.); die Massen aber sind bei weitem nicht so gleichförmig vertheilt; obgleich in beiden dieselben allgemeinen Principien herrschen.

Die Tafeln XLVII. und XLVII* sind aus einem im Museum zu South Kensington befindlichen merkwürdigen Buche entnommen, welches, dem Anschein nach, das Musterbuch eines Fabrikanten ist. Die Motive sind sehr zierlich, und verrathen eine einfache aber sehr sinnreiche Auffassung in der conventionellen Behandlung natürlicher Blumen. Diese zwei Tafeln, sowohl als Tafel XLVIII., sind von grossem Werth, indem sie zeigen, wie man die äusserste Grenze der conventionellen Behandlung erreichen kann, ohne sie zu überschreiten. Wenn natürliche Blumen als Verzierung gebraucht, und einer geometrischen Anordnung unterworfen werden, dürfen sie weder Schattirung noch Schatten haben, wie das in den Manuscripten der mittelalterlichen Schule zuweilen der Fall ist, sonst ziehen sie sich denselben Tadel zu, den die geblühten Papier-Tapeten und die Teppiche der neuern Zeit so reichlich verdienen. Das Ornament am obern Ende der Tafel XLVIII., welches das Titelblatt sowohl als die Ränder im Innern des Buches bildet, verräth jenen gemischten Styl, in welchem die reinen Ornamente mit der verzierungsartigen Darstellung natürlicher Formen verbunden sind. Dieser gemischte Styl ist ein eigenthümlicher Charakterzug der persischen Ornamente, die nach unserem Erachten, eben desshalb den arabischen und maurischen Verzierungen so weit nachstehen.

TAFEL XLIV

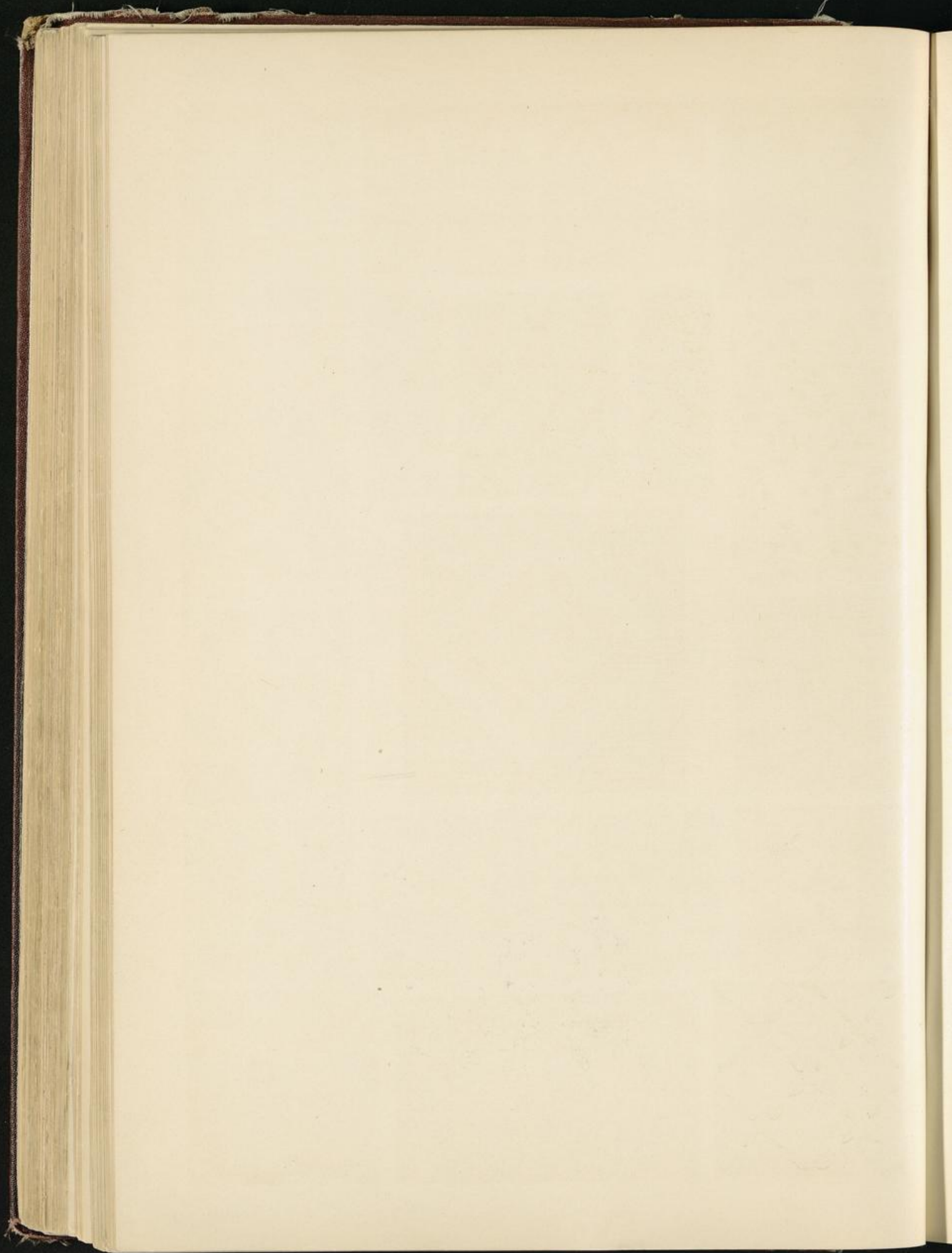
PL XLIV



17

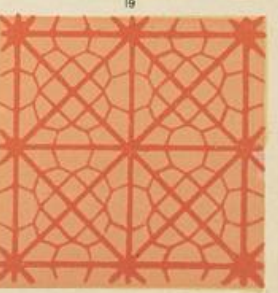
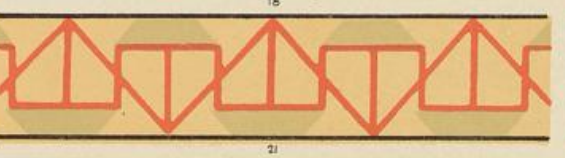
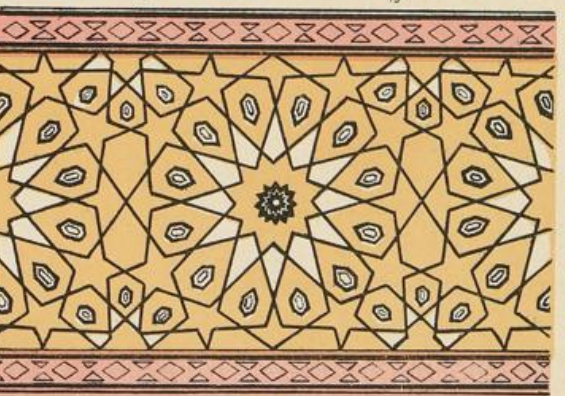
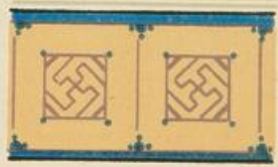
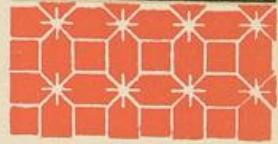
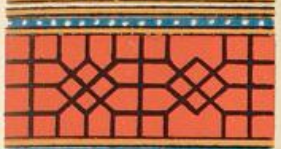
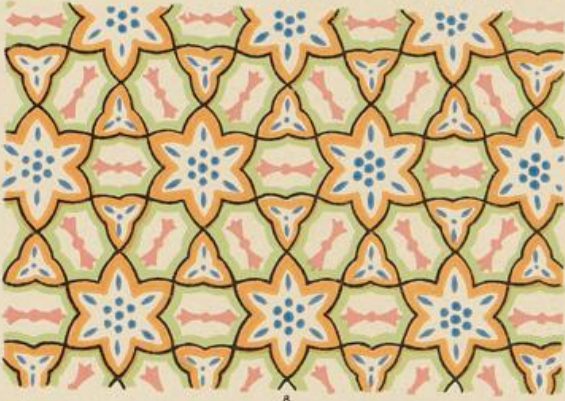
18

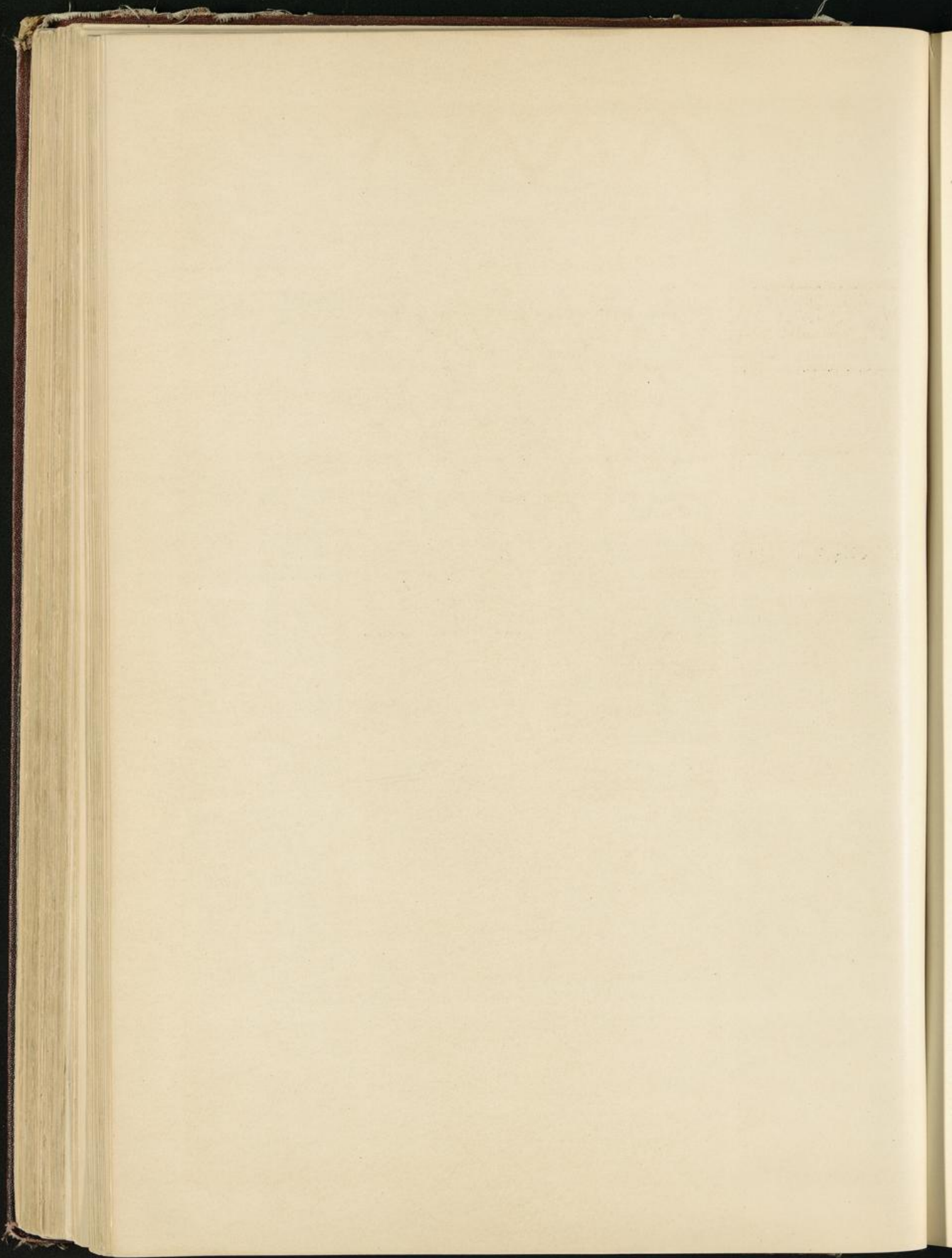
19



TAFEL XLV

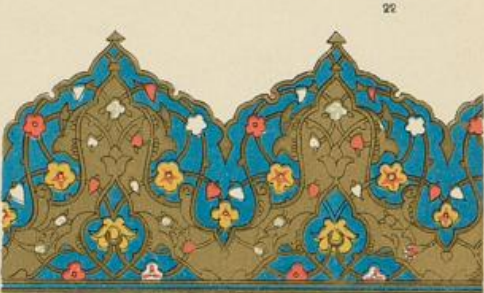
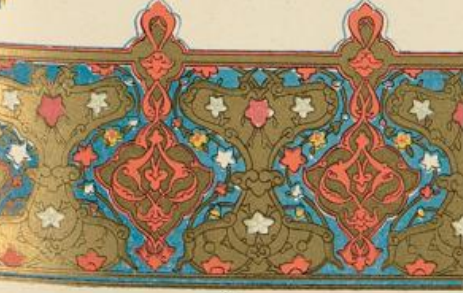
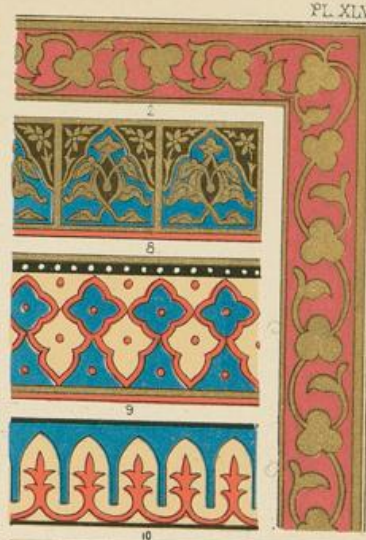
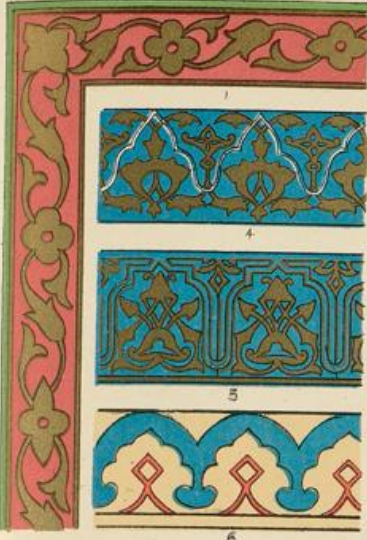
PL XLV

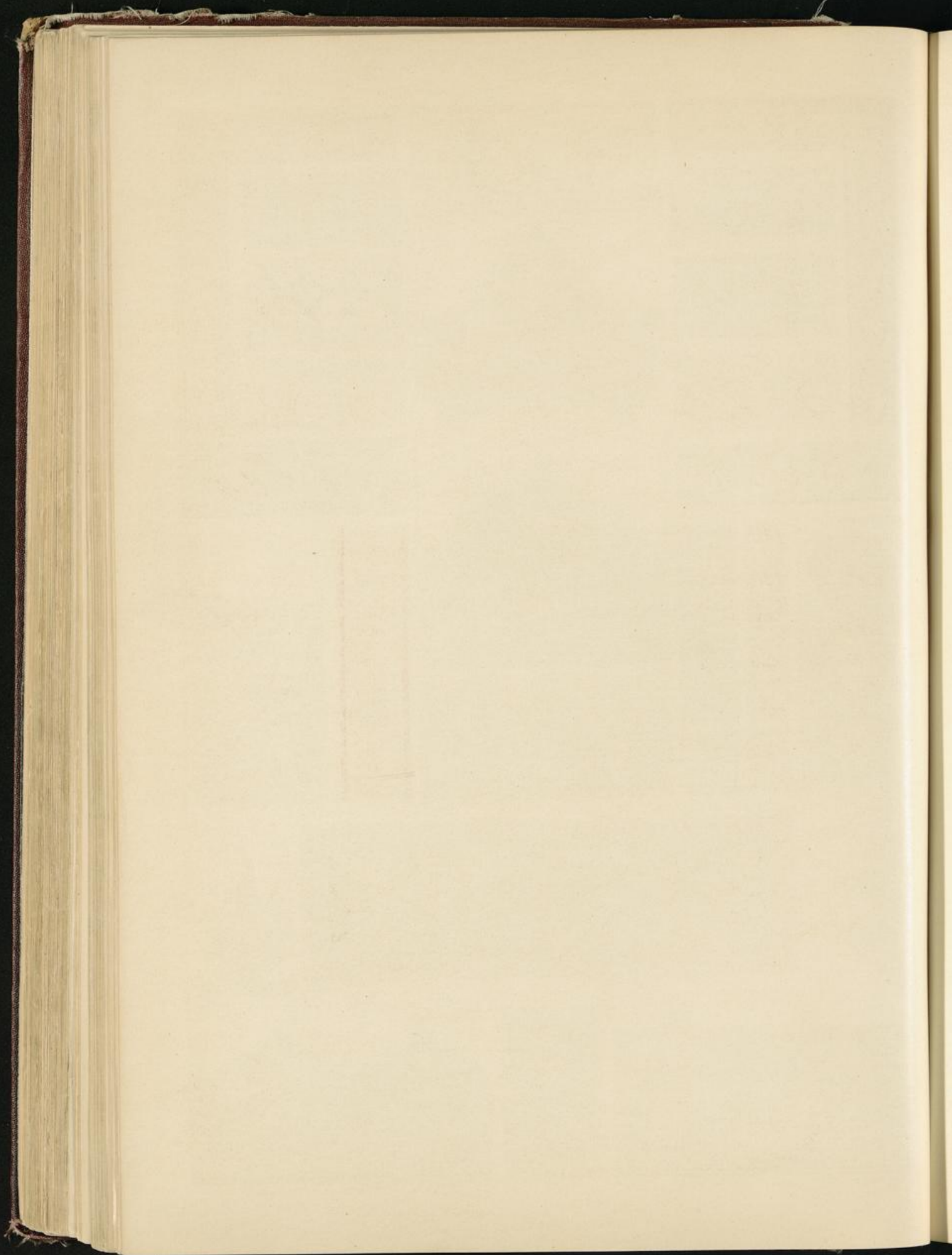




TAFEL XLV L

PL XLVI

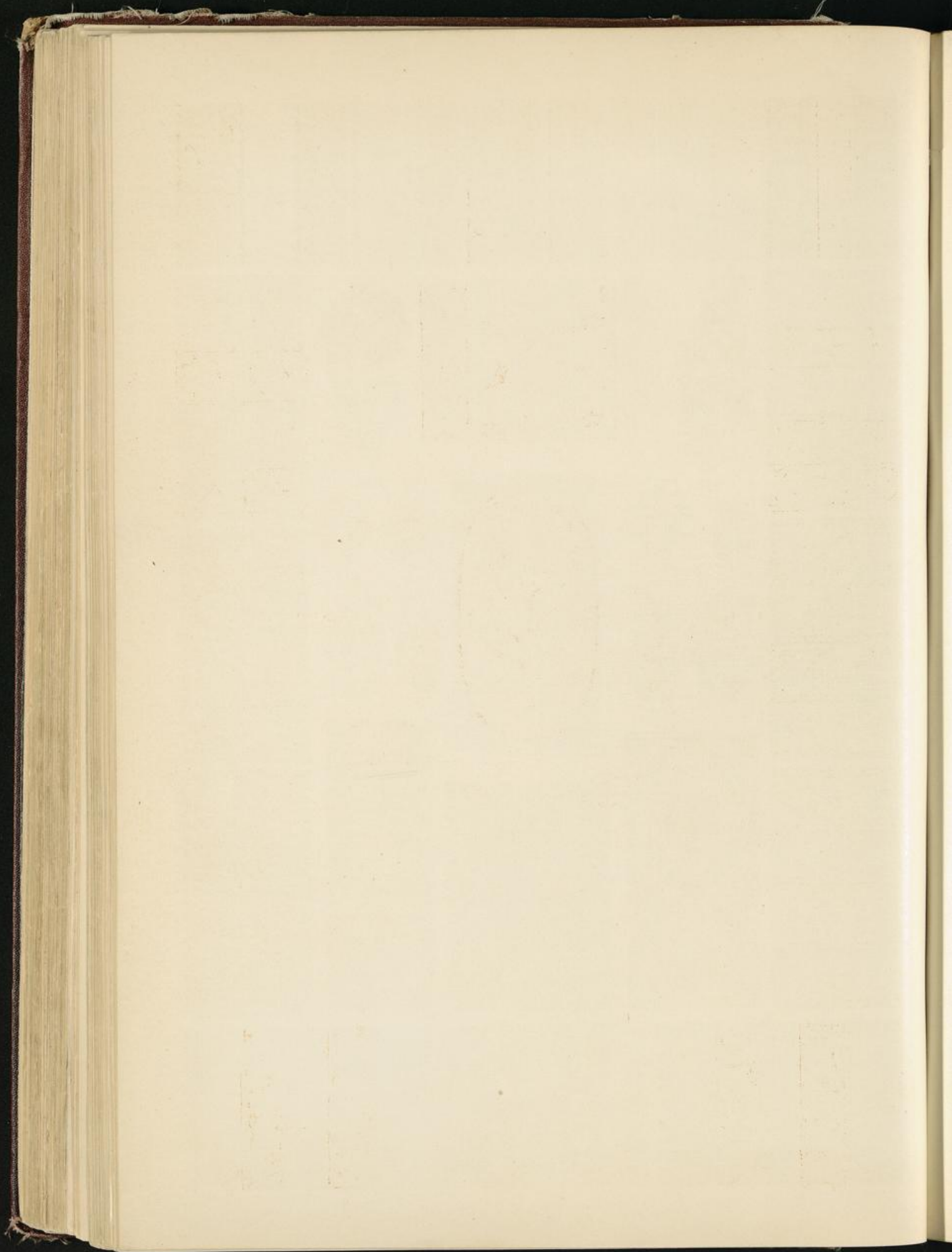




TAFEL XLVII

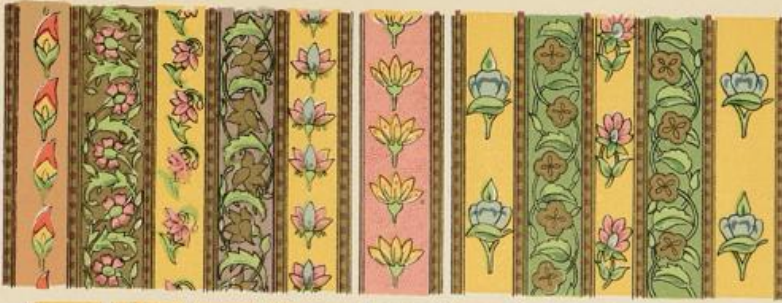
PL. XLVII

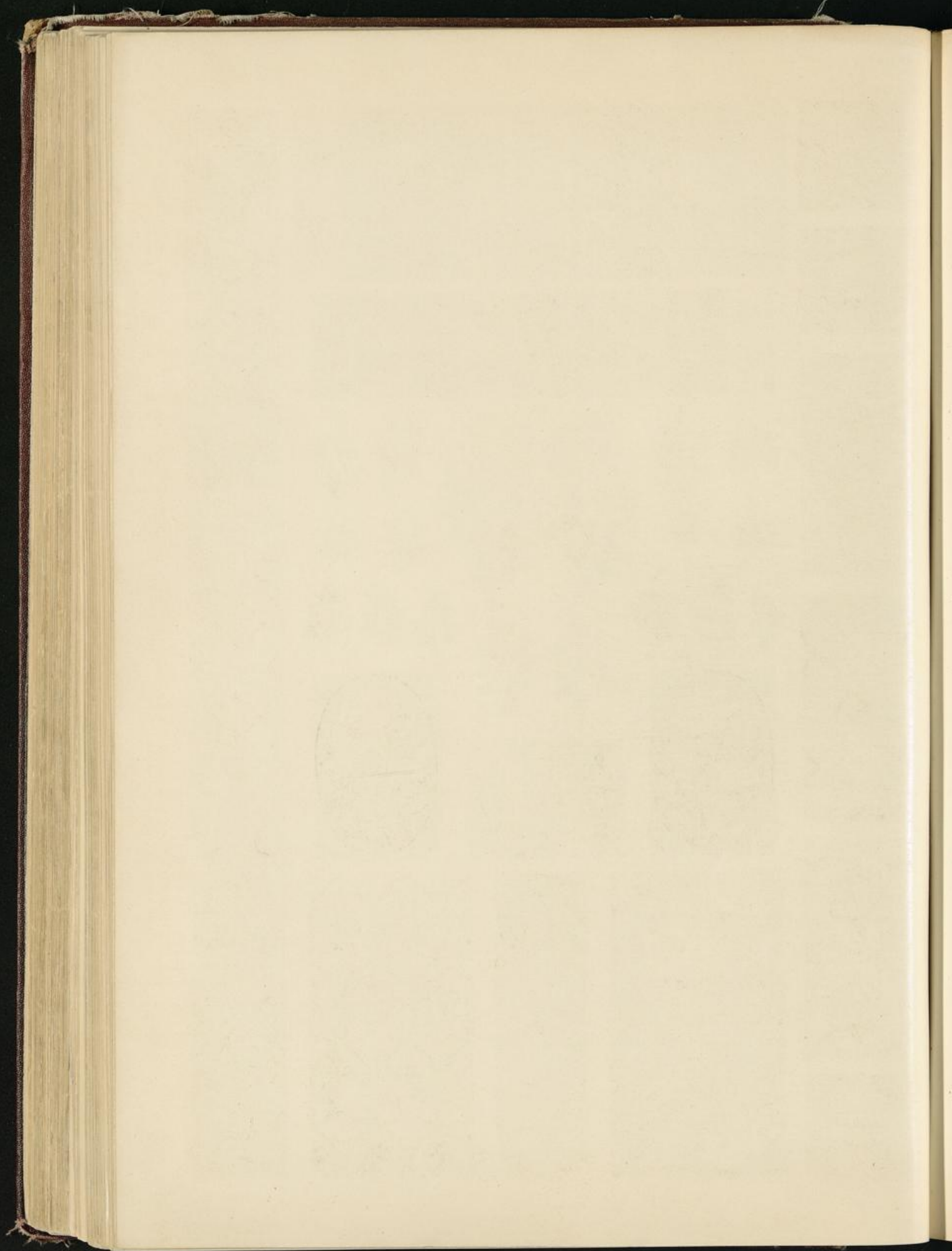




TADEL XLVII*

PL XLVII*





Handschriften teutonischen Ursprungs seien, indem im Norden von Deutschland durchaus keine Spur von ähnlichen Kunstwerken zu finden ist.

Ueber die Quelle, aus welcher die ersten Christen ihre eigenthümlichen Verzierungsweisen ableiteten, sind allerlei Muthmassungen aufgestellt worden. Manche Schriftsteller, die die Unabhängigkeit der alten britischen und irischen Kirche durchaus ablängnen wollen, behaupten sogar, dass einige der grossen Stein-Kreuze Irlands in Italien verfertigt worden seien. Diese Behauptung verwerfen wir um so bestimmter, als Italien kein einziges, früher als vom neunten Jahrhundert herrührendes Manuscript, und auch gar keine Steinarbeiten aufzuweisen hat, die die geringste Aehnlichkeit mit denen dieses Landes besitzen. Man darf nur das neulich von der französischen Regierung herausgegebene Werk über die Catacomben von Rom zu Rath ziehen, worin alle die Wand-Zeichnungen und Inschriften der ersten Christen mit grösster Sorgfalt reproducirt sind, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dass die altchristliche Kunst und Ornamentation von Rom keinen Theil an der Entwicklung der Kunst in diesen Inseln hatte. Man findet zwar in den von uns erwähnten würfelförmigen Prachtseiten der Manuscripte eine gewisse Aehnlichkeit mit den Mosaikfussböden der Römer; und wenn diese verzierten Seiten nur in angelsächsischen Handschriften vorkämen, könnte man dem Gedanken Raum geben, dass die römischen Mosaiken, deren es unlängbar in England gab, und die im siebenten und achten Jahrhundert wohl noch nicht mit Schutt überdeckt waren, den Schriftmalern zum Vorbild gedient haben mochten; doch sind es die irischen, und die unter irischem Einfluss verfertigten Manuscripte, welche die vollkommensten und vollendetsten dieser Prachtseiten enthalten, und in Irland giebt es keine römischen Mosaikböden, da die Römer nie nach jener Insel gekommen waren.

Man könnte auch behaupten, dass die Bandgeschlinge von den römischen Mosaiken hergeleitet seien, wäre es nicht, das die römischen Verschlingungen so einfach als nur möglich waren, und mit solchen verwickelten Knotenverschlingungen, wie man Tafel LXIII. dargestellt findet, durchaus keine Aehnlichkeit haben. Die römischen Bänder sind bloss wechselweise über einander hingelegt, während die keltischen mit einander *verknüpft* sind.

Andere Schriftsteller wollen diesen Ornamenten einen scandinavischen Ursprung geben; und wirklich werden diese Ornamente immer mit der Benennung von Runenknoten bezeichnet und mit gewissen scandinavischen abergläubischen Traditionen verbunden. Es ist unlängbar, dass in der Isle of Man und auch zu Lancaster und Bewcastle manche runische Inschriften auf Kreuzen vorkommen, die mit den oben beschriebenen eigenthümlichen Ornamenten verziert sind. Da jedoch die Scandinaven von Missionären dieser Inseln zum Christenthum bekehrt wurden, da überdies unsere Kreuze den gegenwärtig in Norwegen und Dänemark befindlichen Kreuzen gar nicht ähnlich sind, und endlich, da diese letztern um mehrere Jahrhunderte jünger sind als die ältesten und schönsten unserer Manuscripte, so ist kein Grund vorhanden, warum man annehmen sollte, dass die Ornamente dieser Handschriften scandinavischen Ursprungs seien. Um eine solche Behauptung zu widerlegen, vergleiche man nur unsere Tafeln mit den Illustrationen der alt-scandinavischen Reste im Museum zu Copenhagen, die neulich erschienen sind.* Unter diesen 460 Illustrationen giebt es nur eine einzige Figur (No. 398), die den Mustern unserer Manuscripte ähnlich ist, und diese erklären wir ohne Anstand für einen Rest irischer Arbeit. Dass die scandinavischen Künstler sich die keltische Ornamentationsweise, wie diese zu Ende des zehnten und während des elften Jahrhunderts ausgeübt wurde, zugeeignet haben, erhellt aufs deutlichste aus der Aehnlichkeit die zwischen den geschnitzten hölzernen Kirchen der Scandinaven (illustriert von Herrn Dahl) und den irischen Metallarbeiten derselben Epoche herrscht, wie man am Kreuz von Cong, im Museum der königlichen irischen Academie zu Dublin, bemerken kann.

* In der Abtheilung, welche in diesem dänischen Werke der Bronze-Epoche gewidmet ist, finden sich verschiedene spiralförmige Ornamente auf Metallarbeiten, aber immer in der Richtung eines ∞ und mit wenigen unkünstlerischen Modificationen. In der zweiten Abtheilung, der Eisenperiode gewidmet, finden sich wohl Beispiele von fantastisch verschlungenen Thierfiguren auf Metallarbeiten. Doch nirgends sieht man die verschlungenen Bandmuster, die diagonalen Z-ähnlichen oder die trompetenförmigen Spiralmuster.

Ausser den Scandinaven aber, haben auch die frühern und fähigsten Künstler aus der Schule Karls des Grossen und seiner Nachfolger, so wie die der Lombardei, in ihre prachtvolle Manuscripte so manche Eigenthümlichkeit der keltischen Ornamente aufgenommen. Doch mischten sie diesen Ornamenten manche classische Verzierungen bei, fügten den Acanthus und anderes Blattwerk hinzu, und verliehen dadurch ihren Handschriften eine Anmuth, die man vergeblich in unsern so ausgearbeiteten Kunstwerken derselben Art findet, deren bis aufs äusserste getriebene Verwickelung oft peinlich wird. Fig. 25, Tafel LXIV., copirten wir aus dem goldenen Evangelarium, im britischen Museum, einer herrlichen Leistung fränkischer Kunst im neunten Jahrhundert, worin die eben besprochene Combination von Ornamenten sich offenbart. Die angelsächsischen und irischen Muster wurden in einigen der grossen fränkischen Manuscripte so genau copirt (obwohl im vergrösserten Masstabe), dass man ihnen den Namen fränkisch-sächsischer Handschriften gab. Dasselbe ist der Fall mit der in der Bibliothèque Nationale zu Paris befindlichen Bibel von St. Denis, von welcher vierzig Seiten im britischen Museum verwahrt werden. Fig. 31, Tafel LXIV., ist in wirklicher Grösse aus diesem Manuscript abcopirt.

Es bleibt nun noch zu untersuchen übrig, ob nicht etwa Byzanz oder das Morgenland die Grundideen geliefert haben mögen, welche die frühen keltischen Künstler nachher in der Zurückgezogenheit ihrer Klöster ferner entwickelten, und die hier behandelten vollendeten Muster darnach bildeten. Der Umstand, dass dieser keltische Ornamentationsstyl vor Ende des siebenten Jahrhunderts vollkommen entwickelt, und dass Byzanz schon seit der Mitte des vierten Jahrhunderts der Mittelpunkt der Künste war, zeigt wohl auf die Möglichkeit hin, dass die britischen oder irischen Missionäre (welche beständig nach dem heiligen Land und nach Aegypten reisten) wohl daselbst die Principien einiger dieser Ornamente geschöpft haben mögen. Diese Behauptung zu beweisen, wäre freilich eine schwierige Sache, indem von der rein byzantinischen Kunst, wie sie vor dem siebenten oder achten Jahrhundert existirte, nur sehr Weniges bekannt ist. Hingegen ist es gewiss, dass die Ornamentation der Sophienkirche, wie man aus den herrlichen von H. Salzenberg herausgegebenen Illustrationen ersehen kann, keine Aehnlichkeit mit unsern keltischen Mustern hat; doch gleichen diese letztern mehr den spätern, sowohl als den frühen Monumenten des Berges Athos, von denen sich mehrere Darstellungen in der *Iconographie de Dieu* von Dideron befinden. Die Fig. 10, 13-16, 18-23, der ägyptischen Tafel X., und die Fig. 1, 4, 6, 7, Tafel XI., stellen Muster vor, die aus Spirallinien oder Seilen gebildet sind, welche wohl den keltischen Künstlern die erste Idee ihrer spiralförmigen Muster eingegeben haben mögen. Doch muss bemerkt werden, dass die Spirallinie in den meisten ägyptischen Mustern die Gestalt eines S hat, nur in Fig. 11, Tafel X., ist sie in der Form eines C gebildet und kommt daher unsern Mustern viel näher, so sehr verschieden auch die letztern in ihren Details sind. Die künstlich ausgearbeiteten Verschlingungen, die in der maurischen Ornamentation so allgemein vorkommen, stimmen gewissermassen mit den Ornamenten der sklavonischen, äthiopischen und syrischen Handschriften überein, von denen zahlreiche Beispiele in dem Werke Silvestre's, sowohl als in unserer eigenen *Palaographia Sacra Pictoria* angeführt sind; und da alle die genannten Manuscripte ihren Ursprung von Byzanz oder dem Berg Athos herleiteten, so lässt es sich annehmen, dass ein ähnlicher Ursprung der Idee unserer Manuscripte zu Grunde lag;—diese Idee aber wurde von den irischen und angelsächsischen Künstlern auf verschiedene Weise aufgefasst und entwickelt.

Es erhellt also aus den Beweisen die wir hier zusammenzufassen uns bestrebt haben, dass die frühen Künstler dieser Inseln, selbst wenn man zugeben will, dass sie den Keim ihrer eigenthümlichen Stylarten einer andern Quelle als ihrem Nationalgenie verdankten, doch jedenfalls, zwischen der Epoche der Einführung des Christenthums und dem Anfang des achten Jahrhunderts, mehrere verschiedene Systeme der Ornamentation gebildet haben, die, im Zustande ihrer völligen Entwicklung, sich von der Weise aller andern Länder vollkommen unterschieden; und das bewirkten sie überdies zu einer Zeit, wo, in Folge der Zerstückelung des grossen römischen Reichs, ganz Europa in Bezug auf die Künste in tiefer Dunkelheit versenkt lag.

KELTISCHE ORNAMENTE.

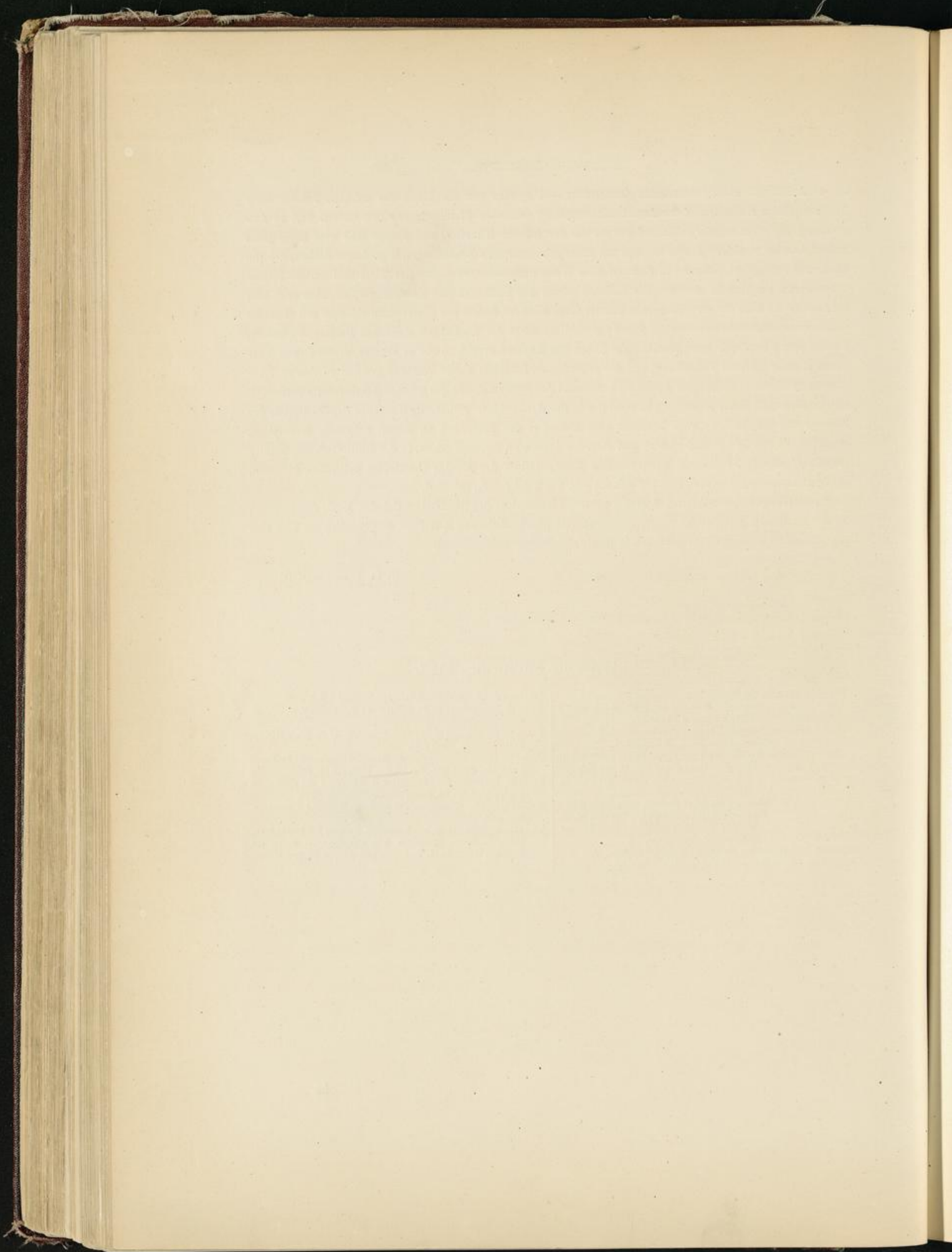
4. JUENGERE ANGELSAECHSISCHE ORNAMENTE.— Ungefähr um die Mitte des zehnten Jahrhunderts brachten einige Künstler, bei der Ausschmückung ihrer schönsten Manuscripte, einen andern Styl in Anwendung, der nicht minder auffallend war als der der frühern Künstler, und ebenso sehr vom Style jedes andern Landes abwich. Dieser bestand aus einer rahmenartigen Zeichnung, mit goldenen Stäben, die die ganze Seite umgaben, während in dem auf diese Weise umschlossenen Raum der Titel und andere Miniaturmalereien angebracht waren. Die Rahmen waren mit Blattwerk und Knospen verziert, aber auch hier behauptete die Idee der verschlungenen Muster ihren Einfluss, indem die Blätter und Stämme mit einander und auch mit den Stäben verwoben waren; ausserdem waren die Winkel mit zierlichen Kreisen, Vierecken, Rauten und Vierpässen geschmückt. Im Süden von England erreichte, wie es scheint, dieser Ornamentationsstyl seine höchste Vollendung, und die prächtigsten Beispiele dieser Verzierungsweise wurden zu Winchester, im Kloster des heiligen Aethelwold, während der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts gefertigt. Das prachtvollste dieser Exemplare ist wohl das in der *Archaeologia* vollständig illustrierte Benedictionale des Herzogs von Devonshire; doch kommen zwei andere in der Bibliothek zu Rouen verwahrte Exemplare, diesem Prachtwerke beinahe gleich, und dasselbe kann vom Evangeliarium, in der Bibliothek von Trinity College, Cambridge, behauptet werden. Das Evangeliarium des Königs Canute, im britischen Museum, ist ein Beispiel derselben Art, und hat uns die Fig. 20, Tafel LXV., geliefert.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die grossen Manuscripte der fränkischen Schulen Karls des Grossen, die mit Blattwerk geschmückt waren, unsern spätern angelsächsischen Künstlern ursprünglich die Idee eingegeben haben, Blattwerk als Schmuck in ihre Verzierungen aufzunehmen.

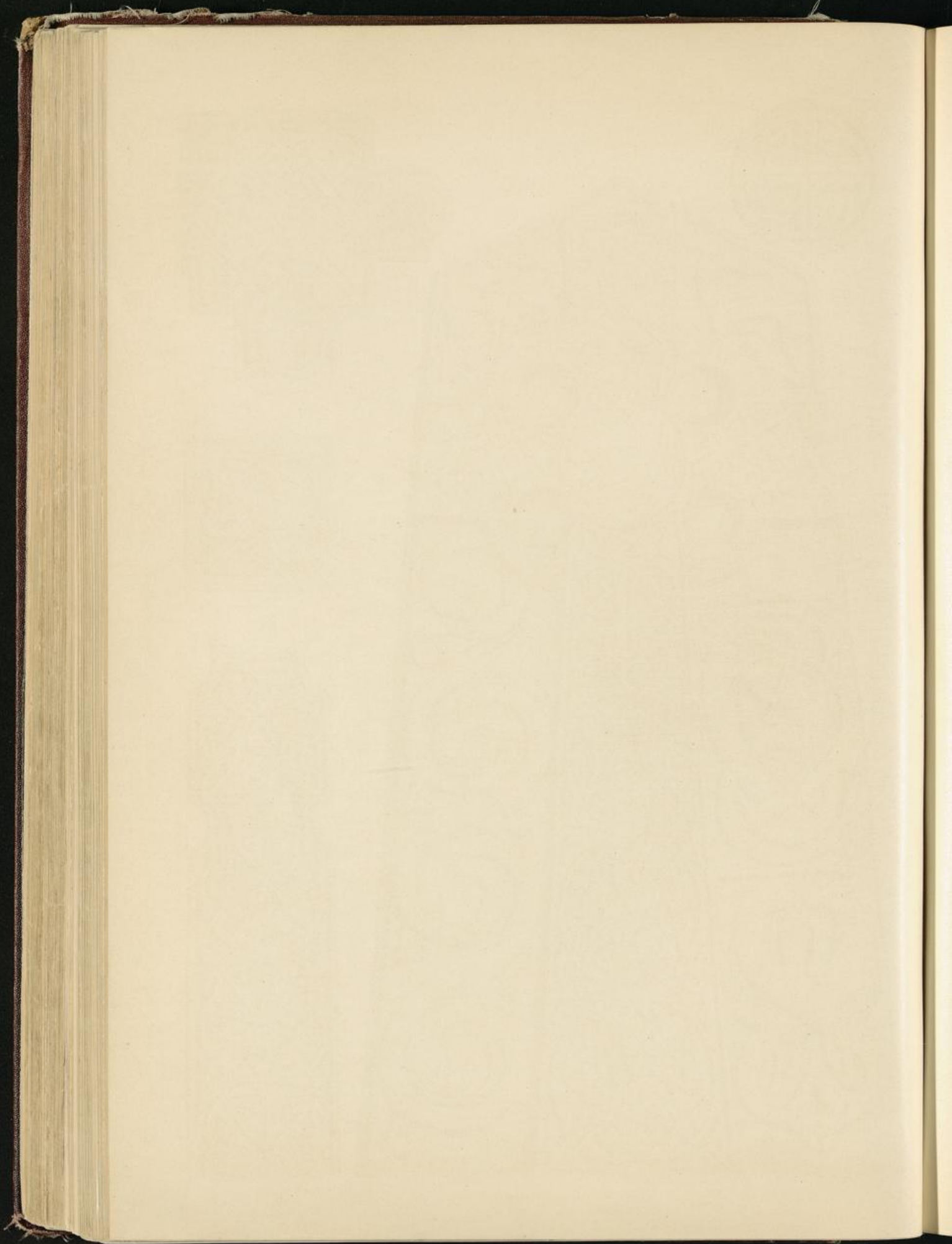
J. O. WESTWOOD.

BIBLIOGRAPHISCHE NACHWEISUNGEN.

- LEDWICK. *Antiquities of Ireland*. 4to.
 O'CONNOR. *Biblioth. Stowensis*. 2 Bände 4to. 1818. Auch, *Rerum Hibernicarum Scriptores veteres*. 4 Bände 4to.
 PETHIE. *Essay on the Round Towers of Ireland*. Gross 8vo.
 BETHAM. *Irish Antiquarian Researches*. 2 Bände 8vo.
 O'NEILL. *Illustrations of the Crosses of Ireland*. Fol., in Lieferungen.
 KELLER, FERDINAND, DR. *Bilder und Schriftzüge in den Irischen Manuscripten*; in den *Mittheilungen der Antiq. Gesellsch.* in Zürich. Bd. 7, 1851.
 WESTWOOD, J. O. *Palaographia Sacra Pictoria*. 4to, 1843–1845. Im *Journal of the Archaeological Institute*, Bände vii. und x. Auch zahlreiche Artikel in der *Archaeologia Cambrensis*.
 CUMMING. *Illustrations of the Crosses of the Isle of Man*. 4to.
 CHALMERS. *Stone Monuments of Angusshire*. Imp. fol.
 SPALDING CLUB. *Sculptured Stones of Scotland*. Fol. 1856.
 GAGE, J. *Dissertation on St. Aethelwold's Benedictional*, in *Archaeologia*, Band xxiv.
 ELLIS, SIR H. *Account of Caedmon's Paraphrase of Scripture History*, in *Archaeologia*, Band xxiv.
 GOODWIN, JAMES, B.D. *Evangelia Augustini Gregoriana*; in *Trans. Cambridge Antiq. Soc.* No. 13, 4to. 1847, mit elf Tafeln.
 BASTARD, Le Comte de. *Ornements et Miniatures des Manuscrits Français*. Imp. fol. Paris.
 WORSAAE, J. J. A. *Afbildninger fra det Kong. Museum i Kjöbenhavn*. Svo. 1854.
 Und verschiedene Werke von WILLEMIN, STRUTT, DU SOMMERLARD, LANGLOIS, SHAW, SILVESTRE und CHAMPOLLION, ASTLE (*on Writing*), HUMPHREYS, LA CROIX, und LYSONS (*Magna Britannia*).







TAFEL LXIV

PL. LXIV



